

Barbara Brandl Bezahlsschranken

Wie die Digitalisierung
des Geldes soziale
Ungleichheiten verschärft
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2495

Die Nutzung von Kreditkarten oder Apps zur Zahlung ist weltweit mittlerweile ein alltäglicher Vorgang – aber weit mehr als eine rein technische Angelegenheit. Barbara Brandl zeigt in diesem wichtigen Buch, dass die zunehmende Ersetzung von Bargeld durch digitale Zahlungsmethoden erhebliche Auswirkungen auf Dynamiken sozialer Ungleichheit hat. Fehlen der Zugang zu digitalen Zahlungsweisen spielt dabei ebenso eine Rolle wie die unfaire Verteilung der Gebühren und die Extraktion sensibler Daten. Brandl vergleicht fünf Weltregionen – die Eurozone, die USA, Subsahara-Afrika, Ostasien und Lateinamerika – hinsichtlich ihrer Technologien digitaler Zahlungen sowie deren gesellschaftlicher Folgen. Eine globale Soziologie des digitalen Geldes und seiner Schranken.

Barbara Brandl ist Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Organisation und Wirtschaft an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Barbara Brandl
Bezahlschranken

*Wie die Digitalisierung des Geldes
soziale Ungleichheiten verschärft*

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2495
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung:
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30095-4

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

1. Die große Bedeutung des kleinen Geldes. Einleitung . .	7
---	---

Teil I

Die politische Ökonomie des Zahlungsverkehrs

2. Die Entstehung des modernen Geldes	19
3. Digitalisierung des Geldes als tiefgreifende gesellschaftliche Verschiebung	28

Teil II

Nationale Pfade

4. Vereinigte Staaten von Amerika: Kreditkarten, Konsum und hohe Profitmargen	57
5. Eurozone: Debitkarten und das Fehlen einer europäischen Infrastruktur für digitale Zahlungen	90
6. Mobile Money in Subsahara-Afrika: Der Aufbau digitaler Finanzinfrastrukturen von unten	124
7. Super-Apps in China: Die Verknüpfung von sozialen Netzwerken und digitalen Zahlungen	151
8. Lateinamerika: Staatliche Lösungen für digitale Zahlungen	176
9. Bezahlschranken: Ein Fazit	197

Abbildungsverzeichnis	215
Danksagung	217
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	219

1.

Die große Bedeutung des kleinen Geldes. Einleitung

Wenn wir den Wirtschaftsteil einer Tages- oder Wochenzeitung aufschlagen, springen uns die Meldungen rund ums Geld regelrecht entgegen. Üblicherweise geht es um die aktuellen Kurse von Staatsanleihen oder Edelmetallen, um die Renditen von Aktien- und anderen Fonds oder um die jüngsten Tendenzen auf dem Immobilienmarkt. Es geht um Staatsverschuldung und die Entwicklung der Leitzinsen der großen Zentralbanken. Wenn von der Digitalisierung des Geldes die Rede ist, dann meist unter dem Stichwort »Krypto« und bezogen auf die Kursschwankungen des Bitcoin, den Crash von Trading-Plattformen oder den Kurs der wichtigsten Stablecoins.

So prominent diese Erscheinungsformen des Geldes in Zeitungen, Podcasts, Radio-, Fernseh- und Online-Nachrichten behandelt werden, so gering ist ihre Relevanz im Leben der meisten Menschen. In unserem Alltag nutzen wir Geld, um Lebensmittel oder Kleidung zu bezahlen, eine monetäre Gegenleistung für unsere Arbeit zu erhalten, monatliche Zahlungen für Miete oder Strom zu leisten oder unsere Kinder und Freund:innen zu unterstützen. Wenn wir am Ende des Monats noch etwas übrig haben, verwahren wir dieses Geld schlicht auf einem Giro- oder Tagesgeldkonto für schlechtere Zeiten. Und selbst wenn wir für unsere Ersparnisse eine Anlage wählen, die etwas mehr Rendite verspricht, treffen die meisten von uns an bestimmten Punkten ihres Lebens die Entscheidung für einen Bausparvertrag, eine Lebensversicherung oder einen ETF-Sparplan und beschäftigen sich danach eigentlich nicht mehr damit, sondern hoffen, dass es im Alter reichen wird. Wird es hingegen am Ende des Monats knapp, organisieren wir uns informelle Kredite innerhalb unseres sozialen Netzwerks oder überziehen unser Girokonto. Im Gegensatz zu den Wertentwicklungen einer Feinunze Gold lesen und hören wir über diese »alltägliche« Art des Geldes verhältnismäßig wenig.

Das mag daran liegen, dass die Summen, um die es in unserem Alltag geht, sehr viel geringer sind als die Beträge, die zwischen

Finanzinstitutionen zirkulieren. In der ersten Hälfte des Jahres 2025 betrug das Gesamtvolumen der Kartenzahlungen in der Eurozone 1,7 Billionen Euro. Das Volumen der sogenannten Großbetragszahlungen – also von Zahlungen zwischen Banken, Zentralbankoperationen, der Abwicklung von Geldmarktgeschäften oder der Wertpapierabwicklung – betrug dagegen rund 235 Billionen Euro.¹ Nichtsdestotrotz haben gerade jene kleinen alltäglichen Transaktionen und die Bedingungen, unter denen sie stattfinden, einen entscheidenden Einfluss auf Dynamiken sozialer Ungleichheit und damit auf die Gesellschaft.

Das kleine und das große Geld

Die genannte Wahrnehmungsdiskrepanz ist das Ergebnis einer langen Tradition der Missachtung dessen, was ich in diesem Buch als »kleines Geld« bezeichne. Mit einem Begriffspaar aus der Wirtschaftsgeschichte gehe ich davon aus, dass es zwei grundsätzlich verschiedene Formen des Geldes gibt: das »große Geld«, das im Wesentlichen für Investitionen, die Bewegung hoher Beträge zwischen Unternehmen und die Abwicklung von Handelsbeziehungen notwendig ist; und das »kleine Geld«, das eben für die alltäglichen Transaktionen verwendet wird. Beide haben ganz unterschiedliche Anforderungsstrukturen und Funktionslogiken. Beim kleinen Geld geht es um die Bereitstellung einer Infrastruktur, auf die alle Mitglieder einer Gesellschaft Zugriff haben. Demgegenüber handelt es sich beim großen Geld im Wesentlichen um Token, die zwischen einer kleinen Anzahl globaler Akteure ausgetauscht werden.

In ökonomischen, aber auch in soziologischen Analysen überwiegt die Auseinandersetzung mit dem großen Geld, also die Beschäftigung mit komplexen Finanzprodukten wie Derivaten oder Investmentfonds, mit Staatsanleihen oder den geldpolitischen Entscheidungen der Zentralbanken. Wird das kleine Geld überhaupt zum Thema gemacht, dann zumeist in seiner Wechselwirkung mit dem großen Geld. Dabei wird davon ausgegangen, dass Entschei-

1 European Central Bank, »Payments Statistics: First Half of 2025«, (<https://www.ecb.europa.eu/press/stats/paysec/html/ecb.pis2025h1~36edd636c8.en.html>), letzter Zugriff am 16. 5. 2026.

dungen, Ereignisse und Krisen – etwa der Zusammenbruch einer Investmentbank oder Veränderungen des EZB-Leitzinses – Auswirkungen auf das kleine Geld und damit auf den Alltag haben, insbesondere in Form der Wertstabilität der Zahlungsmittel, also durch Inflation oder Deflation.²

Die Eigenlogik des kleinen Geldes wird in den Sozialwissenschaften dagegen weitgehend ignoriert. Diesen gilt die Beschäftigung mit den geldpolitischen Entscheidungen der Zentralbanken oder der Konstruktion neuer Finanzinnovationen als Gebiet, das ein hohes Renommee verspricht, während der Zahlungsverkehr als hochgradig technisches Feld wahrgenommen wird, auf dem nicht viel zu holen ist.³

Forschung zum kleinen Geld gab und gibt es aber durchaus, zum Beispiel bei den Zentralbanken, dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank. Da deren politisches Ziel darin besteht, möglichst vielen Menschen Zugang zum formalen Finanzsektor zu ermöglichen, liegt es für diese Institutionen nahe, sich mit dem Design von Finanzinfrastrukturen zu beschäftigen. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Studien, die direkt von Unternehmen in Auftrag gegeben werden, welche von der Bereitstellung von Zahlungsdienstleistungen leben, also etwa von Unternehmensberatungen und Branchenverbänden. Dass man sich vor allem im ökonomischen Sektor sowie hochgradig anwendungsbezogen für das kleine Geld interessiert, führt nicht nur zu einem einseitigen Erkenntnisinteresse, sondern auch zu weitgehend theorielosen, stark quantitativen Untersuchungen, bei denen die Verschränkungen von Zahlungssystemen und gesellschaftlichen Prozessen meist außer Acht gelassen werden.

2 Geoffrey Ingham, *The Nature of Money*, Cambridge, Malden 2004; Aaron Sahr, *Das Versprechen des Geldes. Eine Praxistheorie des Kredits*, Hamburg 2017; Michel Aglietta, *Money. 5,000 Years of Debt and Power*, London, New York 2018.

3 Eine Ausnahme bilden die überwiegend ethnologischen Studien zum Aufkommen neuer Zahlungssysteme im Globalen Süden, auf die ich mich in den folgenden Kapiteln stark beziehen werde.

Das Ende eines gesellschaftlichen Arrangements und die Folgen für die soziale Ungleichheit

Obwohl es seit der Entstehung nationaler Währungen keine sichtbaren Unterschiede zwischen den beiden Geldformen mehr gibt, bleiben die verschiedenen Funktionslogiken von großem und kleinem Geld erhalten. Die Unterschiede wurden nur vorübergehend durch die Ausgabe von Bargeld seitens der nationalen Zentralbanken verdeckt, und die Digitalisierung des Geldes bringt sie nun wieder ans Licht. Damit gerät ein grundlegendes gesellschaftliches Arrangement ins Wanken. Bargeld ist eine Infrastruktur, die von der öffentlichen Hand bereitgestellt wird, wohingegen alle digitalen Zahlungen über private Unternehmen wie Banken und Kreditkartenfirmen laufen.

Die fortschreitende Digitalisierung von Zahlungen bedeutet damit im Kern die Privatisierung einer öffentlichen Infrastruktur. Von diesem Umbau und seinen gesellschaftlichen Auswirkungen handelt dieses Buch. Die Verschiebung der Verantwortung für eine so existenzielle Infrastruktur vom öffentlichen⁴ in den privaten Sektor und die damit verbundene Transformation des Zahlungsprozesses in einen lukrativen Vorgang haben tiefgreifende Auswirkungen auf Gesellschaften sowie die Dynamiken sozialer Ungleichheit. Die Folgen des Auftretens privatwirtschaftlicher Unternehmen, die Infrastrukturen für alltägliche Zahlungen anbieten, unterscheiden sich jedoch erheblich zwischen Ländern des Globalen Nordens und des Globalen Südens. Im Globalen Norden sind die Staaten üblicherweise in der Lage, zumindest innerhalb ihres jeweiligen Territoriums eine Infrastruktur zur Abwicklung alltäglicher Zahlungen bereitzustellen. In vielen Staaten des Globalen Südens hingegen ist eine umfassende Infrastruktur nicht oder nur eingeschränkt vorhanden. Hier zieht das Auftreten von Akteuren, die in der Lage sind, alltägliche Zahlungen abzuwickeln, vielfach vollständig andere Folgen nach sich.

In diesem Buch zeichne ich die gesellschaftlichen Prozesse nach, die mit der Digitalisierung des Geldes in fünf Weltregionen ver-

4 Die Begriffe »öffentlich« und »privat« sind mit Blick auf die Bereitstellung von Bargeld und digitalen Zahlungen nicht ganz trennscharf, wie ich in Teil I dieses Buches ausführlich darlege. Um mein Argument in Kürze deutlich zu machen, verwende ich die Begriffe an dieser Stelle dennoch.

bunden sind. Dabei geraten sehr unterschiedliche Modelle digitaler Zahlungen in den Blick: die Kartenzahlung in den Vereinigten Staaten von Amerika und der Eurozone, Mobile Money in den Ländern Subsahara-Afrikas, Super-Apps in China und anderen asiatischen Staaten sowie von Zentralbanken bereitgestellte Echtzeitzahlungssysteme vor allem in Brasilien, aber auch in vielen weiteren Ländern Lateinamerikas. Diese Modelle werden hier jedoch nicht vorrangig als technologische Innovationen betrachtet, sondern als Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen und institutioneller Entscheidungen. Wechselwirkungen zwischen digitalen Zahlungsmethoden und den Dynamiken sozialer Ungleichheit entstehen dabei einerseits durch die *Exklusion* von Menschen aus dem Finanzsystem, andererseits gerade durch ihre *Inklusion*.

Exklusion geschieht beispielsweise, wenn Banken Personen mit schlechter Bonität keine Kreditkarten ausstellen oder einzelne Bevölkerungsgruppen – etwa Frauen – aufgrund der systemischen Verkettung typischer Entscheidungen schlechtere Chancen haben, einen Kredit zu erhalten. Der Ausschluss von digitalen Finanzdienstleistungen vollzieht sich jedoch auch dadurch, dass es in bestimmten Regionen nicht genügend Bankfilialen oder Bankautomaten im ländlichen Raum gibt. Historisch war es vorrangig die Exklusion, die soziale Ungleichheit beförderte. So führte beispielsweise in den USA der 1950er- und 1960er-Jahre die Praxis, Kreditkarten und andere Kreditfazilitäten nur innerhalb bestimmter ethnisch segregierter Wohnbezirke zu vergeben, nicht nur zu einem fehlenden Zugang zu digitalen Zahlungen und Krediten für die nicht dort lebenden Personen, sondern auch zu höheren Preisen für Konsumgüter in diesen Gegenden. Darüber hinaus führt eine Exklusion von traditionellen Finanzdienstleistungen häufig dazu, dass Menschen unzureichend regulierte Alternativen in Anspruch nehmen, deren Nutzung vielfach mit deutlich höheren Gebühren und einem gesteigerten Risiko verbunden ist.

Aktuell sind allerdings die Dynamiken sozialer Ungleichheit, die durch die Nutzung von Finanzdienstleistungen entstehen, also durch Inklusion in das Finanzsystem, sehr viel bedrohlicher als die durch den Ausschluss von diesem erzeugten. Der entscheidende Grund hierfür liegt darin, dass die Konditionen für die Nutzung der entsprechenden Infrastrukturen systematisch zwischen gesellschaftlichen Gruppen variieren. Im Globalen Norden haben die Deregu-

lierung der Finanzindustrie und die Digitalisierung, die bargeldlose Zahlungen und die Vergabe kleiner Kredite stark erleichterte, ab den 1990er-Jahren dazu geführt, dass immer mehr Menschen Zugang zu digitalen Finanzdienstleistungen erhielten. Im angloamerikanischen Kontext wird dieser Prozess auch als »Demokratisierung des Kredits« bezeichnet. Im Globalen Süden wurde der Zugang zu Finanzdienstleistungen unter dem Stichwort »finanzielle Teilhabe« politisch gefördert. Zudem entstanden unterschiedliche digitale Finanzinfrastrukturen, durch die in den letzten beiden Jahrzehnten die Mehrheit der Menschen Zugang zu Finanzdienstleistungen erhielt.

Die sozialen Folgen der Digitalisierung von Zahlungen sind eng damit verknüpft, wie in diesem Bereich Geld verdient wird. Hierbei gibt es im Wesentlichen drei Varianten. Die historisch wohl älteste besteht darin, den Akt der Zahlung direkt zu bepreisen, also beispielsweise einen festgelegten Prozentsatz des transferierten Betrags als Gebühr einzubehalten. Die Option wird aktuell etwa von Anbietern von Rücküberweisungen, die besonders von Migrant:innen an ihre Familien im Herkunftsland getätigt werden, genutzt. Auch die Mobile-Money-Anbieter, die vor allem in Subsahara-Afrika operieren, finanzieren sich unmittelbar durch Transaktionsgebühren. Im Globalen Norden ist die direkte Bepreisung von Transaktionen aufseiten der Kund:innen unüblich, aufseiten der Händler:innen werden allerdings solche Gebühren erhoben. Die zweite Möglichkeit, mit Zahlungen Einnahmen zu generieren, liegt darin, den Akt der Zahlung direkt mit der Vergabe von Konsumkrediten zu koppeln. Diese Variante spielt vor allem bei Kreditkarten, der ersten Form von digitalen Zahlungen, aber auch bei den in China entstandenen Super-Apps eine große Rolle. Die dritte – historisch jüngste – Einnahmequelle ist das Geschäft mit den durch digitale Zahlungen erzeugten Daten, die an andere Unternehmen verkauft werden. Zwar tauschten auch die Kreditkartenunternehmen bereits Daten mit Einzelhändlern aus, doch erst durch das Aufkommen von appbasierten Zahlungssystemen wie PayPal oder Klarna sowie vor allem der asiatischen Super-Apps erlangte diese Variante eine signifikante kommerzielle Bedeutung.

Alle genannten Möglichkeiten, alltägliche Zahlungen in einen lukrativen Akt zu verwandeln, haben massive Auswirkungen auf die Entstehung und Verfestigung von Dynamiken sozialer Ungleichheit

in modernen Gesellschaften, die sich jedoch in den unterschiedlichen Regionen sehr verschieden ausgestalten. Allgemein lässt sich sagen, dass die Digitalisierung des Geldes für die oberen Einkommenschichten häufig mit Privilegien und noch mehr Annehmlichkeiten einhergeht, während einkommensschwachen Schichten eine Verschlechterung ihrer ohnehin prekären Situation droht.

*

In diesem Buch präsentiere ich eine grundlegende Analyse des Wandels, der sich durch die Digitalisierung des Geldes vollzieht. Diese Transformation betrachte ich in unterschiedlichen Regionen der Welt, um zu einem umfassenden Bild der Umwälzungen und gesellschaftlichen Folgen zu gelangen, die mit diesem Prozess einhergehen.

In Teil I gebe ich einen kurzen historischen Überblick über die Bedeutung des Geldes in modernen Gesellschaften (Kapitel 2), um anschließend auf die mit der Digitalisierung verbundene Transformation einzugehen (Kapitel 3). Dabei werde ich argumentieren, dass die Digitalisierung des Geldes im Wesentlichen drei Konsequenzen hatte: die Privatisierung einer öffentlichen Infrastruktur, die Verknüpfung von Zahlungen mit der Vergabe von Konsumkrediten und die soziale Neukontextualisierung des Zahlungsvorgangs.

In Teil II zeige ich anhand von fünf Einzelstudien, welche unterschiedlichen Pfade die Digitalisierung des Geldes in verschiedenen Ländern und Regionen nehmen kann. Die gesellschaftlichen Folgen dieser Entwicklung werden insbesondere von zwei Faktoren bestimmt: von politischen Konfigurationen beziehungsweise Kräfteverhältnissen, die über die Regulierung jener Unternehmen entscheiden, die digitale Zahlungen anbieten, und von der Art der verwendeten Technologie.

Kapitel 4 stellt das Aufkommen von Kreditkarten als der ersten Form digitaler Zahlungen für die Massen dar. Dabei werde ich die Entwicklung von der Ausgabe der ersten Kreditkarten in den Vereinigten Staaten von Amerika Ende der 1950er-Jahre bis zur Entstehung eines global agierenden Duopols nachzeichnen. Insgesamt ist die Situation in den USA von sehr hohen Profiten in der sogenannten Payment Industry und einer zurückhaltenden politischen Regulierung geprägt, die diese Unternehmen begünstigt. Das Er-

gebnis ist ein Banken- und Zahlungssystem, das einseitig den oberen Mittelschichten zugutekommt, während den unteren Schichten dafür überproportional hohe Kosten abverlangt werden.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit der Kartenzahlung in der Eurozone und dem Fehlen einer europäischen Infrastruktur für digitale Zahlungen. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten ist die Eurozone durch einen hohen Grad an Regulierung des digitalen Zahlungsverkehrs geprägt. Das führt einerseits dazu, dass die große Mehrheit der Bevölkerung Zugang zu bezahlbaren Finanzdienstleistungen hat. Andererseits ist es durch die geringen Gewinnmargen bisher keinem Unternehmen gelungen, eine Infrastruktur für den grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr innerhalb der EU anzubieten. Dadurch entsteht eine Abhängigkeit von US-amerikanischen Unternehmen, die potenziell zu einem geopolitischen Problem werden kann.

In Kapitel 6 geht es um das Aufkommen einer vollständig neuen Infrastruktur für digitale Zahlungen in vielen Ländern Subsahara-Afrikas. Bereits in den späten Nullerjahren setzte in Kenia, aber auch in anderen Ländern der Region eine bemerkenswerte Entwicklung ein: Die Menschen nutzten Mobilfunkguthaben als Geld und entwickelten mithilfe ihrer Handys eine Infrastruktur für digitale Zahlungen. Diese Praktiken wurden von den Mobilfunkanbietern aufgegriffen, die sie zwar in Geschäftsmodelle überführt haben, welche jedoch in vielerlei Hinsicht sehr inklusiv sind und breiten Bevölkerungsschichten Zugang zu digitalen Finanzdienstleistungen gewähren.

In Kapitel 7 blicke ich auf die sogenannten Super-Apps, die zunächst in China entstanden, um sich anschließend in vielen ostasiatischen Ländern auszubreiten. Diese Super-Apps funktionieren unabhängig von Banken und Kreditkartenunternehmen, was dazu führte, dass breite Bevölkerungsschichten erstmals Zugang zu digitalen Finanzdienstleistungen erhielten. Allerdings geht mit Super-Apps eine sehr viel intensivere Kopplung von Finanzdienstleistungen mit anderen digitalen Angeboten wie Social Media oder E-Commerce einher, wodurch die Gefahr der Ausbeutung der im Zahlungsprozess erzeugten Daten steigt.

Kapitel 8 blickt auf die Entstehung einer öffentlichen Infrastruktur zur Abwicklung digitaler Zahlungen in Lateinamerika. Im Gegensatz zu vielen Ländern Afrikas und Asiens kam es zunächst

in keinem der lateinamerikanischen Staaten zur Etablierung einer alternativen Infrastruktur für digitale Zahlungen – eine Entwicklung, die im Wesentlichen auf die Konzentration des Bankensektors sowie die Macht der Finanzlobby zurückzuführen ist. Allerdings gelang es einigen lateinamerikanischen Zentralbanken, eine vollständig neue Infrastruktur zur Abwicklung digitaler Zahlungen zu entwickeln: Echtzeitzahlungssysteme, die auch von Endkund:innen genutzt werden können. Pix, das erfolgreichste Echtzeitzahlungssystem, wurde im Jahr 2020 von der brasilianischen Zentralbank eingeführt. Damit existiert zum ersten Mal eine von Bürger:innen nutzbare Infrastruktur für digitale Zahlungen, die von einer Zentralbank und damit von der öffentlichen Hand betrieben wird.

Im Fazit (Kapitel 9) rekapituliere ich noch einmal thesenhaft, welche gesellschaftlichen Konsequenzen die Digitalisierung des Geldes mit sich bringt und wie eine Infrastruktur zur Abwicklung digitaler Zahlungen gestaltet sein müsste, um zu größerer sozialer Gerechtigkeit beizutragen.

Teil I
Die politische Ökonomie des
Zahlungsverkehrs

2.

Die Entstehung des modernen Geldes

Etwas zu bezahlen – sei es mit Münzen, Scheinen, Kreditkarte oder App – ist wohl einer der häufigsten und selbstverständlichsten Vorgänge in modernen Gesellschaften, aus soziologischer Sicht allerdings auch einer der voraussetzungs- und folgenreichsten. Darauf hat bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts Georg Simmel hingewiesen, der die Bedeutung dieses Vorgangs für die Konstitution moderner Gesellschaften sehr präzise benannt hat. Denn erst durch Geld – genauer: durch Zahlungen – wird es möglich, den überwiegenden Teil der alltäglichen Transaktionen, etwa die Kompensation von Arbeitsleistungen oder den Bezug von Lebensmitteln, verlässlich und vor allem unabhängig von sozialen Beziehungen abzuwickeln.¹ Und erst dadurch gelingt es, existenzielle Bestandteile des Lebens aus ihrer sozialen Verankerung herauszulösen. Wurden in vormodernen Zeiten etwa Arbeitsverhältnisse durch Herrschaft und/oder Tradition koordiniert und kontrolliert, ändert sich dies in der Moderne.² Soziale Verhältnisse, die sich auf alle Lebensbereiche auswirkten, wie etwa die Leibeigenschaft, werden durch solche ersetzt, die durch formale Verträge reguliert sind. Diese bringen zwar Herrschaft und Hierarchien nicht zum Verschwinden, jedoch gelten sie etwa am Arbeitsplatz nur noch innerhalb eines festgelegten Stundenumfangs; danach sind die Arbeiter:innen, zumindest formal, frei. Der Ausgleich für die geleistete Arbeit erfolgt nun auch nicht mehr in Form von Naturalien oder anderen Gefälligkeiten, sondern durch den Transfer einer vereinbarten Geldsumme. Der

1 Ich spreche hier von »alltäglichen« Zahlungen oder Transaktionen, um zu betonen, dass es sich um eine Infrastruktur handelt, die wir alle täglich nutzen, auf die wir in unserem Lebensvollzug angewiesen sind. Es geht also um den massenhaften Transfer kleiner Beträge. Der technisch korrekte Begriff hierfür ist allerdings Massenzahlungsverkehr (*retail payments*) im Gegensatz zum Großbetragszahlungsverkehr (*wholesale payments*), also dem Transfer großer Geldbeträge zwischen Finanzinstitutionen.

2 Heiner Ganßmann, »Philosophie des Geldes«, in: Hans-Peter Müller, Tilman Reitz (Hg.), *Simmel-Handbuch. Begriffe, Hauptwerke, Aktualität*, Berlin 2018, S. 645-656, hier S. 651.